

**Pastoralkonzept
des Pastoralen Raums
Frankfurt
Nied Griesheim Gallus**

Stand 18.05.2021

Inhaltsverzeichnis

Präambel des Pastoralkonzepts	3
Leitsätze des Pastoralkonzepts	4
1. Aufgaben- und Arbeitsverteilung im Pastoralen Raum und den Gemeinden vor Ort.....	6
2. Liturgie feiern.....	8
3. An der Seite der Menschen, die uns brauchen (Sozialpastoral).....	9
4. Den Glauben weitergeben.....	12
5. Im Stadtteil aktiv sein.....	13
6. Neue Menschen erreichen	15
7. Solidarisch in der Einen Welt.....	17

Präambel des Pastoralkonzeptes
(Beschluss des Pastoralausschusses am 17.9.2020)
Wir sind Kirche (vor Ort)
in Frankfurt Nied, Griesheim, Gallus ¹⁾

Wir sind Kirche als Volk Gottes

Wir katholischen Gemeinden sind Teil des Volkes Gottes und verstehen uns als eine Gemeinschaft getaufter Christ*innen. Alle Ämter und Dienste dienen der Lebendigkeit, der Vielfalt und der synodalen Verfasstheit ²⁾ unserer Gemeinschaft. Hier finden gläubige Menschen ihre Heimat.

Wir sind Kirche auf dem Weg

Wir sind auf dem Weg zu den Menschen. Wir sind bereit uns zu ändern und laden alle dazu ein, gemeinsam neue Wege zu gehen, um Kirche zu sein angesichts der neuen Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben. Wir wissen, dass wir nicht mehr Volkskirche sind; eine Kirche im Volk aber wollen wir bleiben.

Wir sind Kirche für andere

Wir sind Kirche für Menschen, die uns brauchen. Der Dienst am Nächsten, die Diakonie, die Suche nach dem Besten der Stadt (Jer 29,7), gehört zu unserem innersten Wesenskern. Wir wollen eine Stimme für mehr Gerechtigkeit sein. Dazu suchen wir Bündnispartner*innen in anderen Kirchen und in unserem gesellschaftlichen Umfeld.

Wir sind Kirche in Feier und Weitergabe des Glaubens

Wir feiern unseren Glauben in der Eucharistie und in vielfältigen Gottesdiensten an den verschiedenen Orten des Pastoralen Raums. In der Katechese für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und in der Sakramentenvorbereitung geben wir unseren Glauben weiter. Unsere Kinder und Jugendlichen sind wichtige Träger*innen der Glaubensweitergabe. Der Religionsunterricht dient der Glaubensbildung.

Wir sind Kirche in der Ökumene

Wir fördern die ökumenische Zusammenarbeit insbesondere mit den evangelischen Schwesterkirchen. Wir wollen Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen und mit der jüdischen Gemeinde, mit den muslimischen Moscheegemeinden und anderen Religionsgemeinschaften.

Wir sind Kirche in der Weltkirche

Wir sind Weltkirche vor Ort. Die Gemeinden anderer Muttersprachen und die Territorialgemeinden bilden eine internationale Vielfalt. Wir pflegen weltkirchliche Partnerschaften, insbesondere im Hedwigsforum und beteiligen uns an den Kampagnen der kirchlichen Hilfswerke.

Leitsätze des Pastorkonzeptes nach Beschluss des Pastoralausschusses am 17.09.2020

1 Vor Ort – Gemeinsam

(Die Gemeinden mit ihren Kirchorten und die Pfarrei/Pastoraler Raum)

Grundsätzlich soll im Sinn des Subsidiaritätsprinzips gelten: **So viel vor Ort wie möglich, so viel auf Ebene der Pfarrei wie nötig**. Dabei ist keine Entscheidung in Stein gemeißelt.

Vor Ort sollten bleiben: Der sonntägliche Gottesdienst (wenn möglich die Eucharistiefeier), das Gemeindebüro, ortsgebundene Pastoral, ein ausreichendes Budget pro Ort, die Stadtteilarbeit. (Beispiele)

Auf die Ebene der Pfarrei gehören: Besondere Gottesdienste, Koordination der Öffentlichkeitsarbeit, die Erwachsenenbildung. (Beispiele)

2 Liturgie

In jeder Gemeinde soll ein Sonntagsgottesdienst, möglichst eine Eucharistiefeier, stattfinden. Die weiteren gottesdienstlichen Angebote sollen verschieden sein, zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden und mehrere Zielgruppen ansprechen. Die Beteiligung von Laien, das Ausprobieren neuer Formen und die Ökumene sind zu stärken.

3 Sozialpastoral

Wir sind an der Seite der Menschen, die uns brauchen. Für sie haben wir offene Türen, auf sie gehen wir zu. Das ist ein Grundvollzug christlichen Handelns, geleitet von der Frage: „**Was willst du, dass ich dir tun soll?**“, **Mk 10,51a**. Dieses soziale Engagement kann als Einzelhilfe oder in institutionellem und organisiertem Rahmen stattfinden. Im Blick sind notleidende Menschen aller Art, materiell, sozial, kulturell, psychisch. In den Stadtteilen arbeiten wir auf sozialer Ebene mit verschiedenen Kooperationspartner*innen. Dabei ist für uns die ökumenische Zusammenarbeit besonders wichtig.

4 Den Glauben weitergeben

Die Glaubensweitergabe geschieht durch vielfältige Angebote der Katechese und Glaubensbildung und in Gottesdiensten verschiedenster Art. Voraussetzungen für die Glaubensweitergabe sind Beziehungen, Offenheit, Toleranz und Dialogfähigkeit. All dies gilt besonders für die Glaubensweitergabe an Kinder und Jugendliche, die auch die Eltern miteinschließt. Unsere Kinder und Jugendlichen sind selbst wichtige Träger der Glaubensweitergabe.

5 Rolle im Stadtteil

Die Gemeinden des Pastoralen Raums Nied-Griesheim-Gallus bringen sich in ihren Stadtteilen in vielfältiger Weise ein und zeigen Präsenz. Sie nehmen Stellung und arbeiten vor allem im sozialen Bereich auch mit anderen Trägern sozialer Arbeit an öffentlichen Projekten in ihrem Stadtteil zusammen. Dadurch und durch Gottesdienste und christliche Traditionen in der Öffentlichkeit sind sie als Glaubensgemeinschaft, als Kirche im und für den Stadtteil erlebbar. Sie treten in ihren Stadtteilen eigenständig in den von ihnen bearbeiteten Arbeitsbereichen auf. Die Zusammenarbeit wird auf der Ebene des Pastoralen Raums koordiniert.

6 Menschen neu erreichen

Als getaufte Christ*innen wollen wir unseren Glauben bezeugen und ihn als eine sinnvolle Grundlage des Lebens anbieten. In der Begegnung mit Anderen begegnen wir Gott und erneuern uns selbst und das Leben unserer Gemeinden. Wir wollen ansprechbar sein, Freude aus dem Glauben ausstrahlen, keine Bedingungen machen und schon gar keine geschlossene Gesellschaft sein. Wir wollen aktive Kommunikation betreiben und Begegnungsorte anbieten. Eine besondere Rolle in diesem Arbeitsfeld spielt das ökumenische Zentrum Pax&People-Kirche im Europaviertel.

7 Weltkirche

Wir sind Weltkirche vor Ort. In unseren Gemeinden leben Menschen aus vielen Nationen. Im Pastoralen Raum sind die italienische, französischsprachige, eritreische, slowakische und afrikanisch-englischsprachige Gemeinde angesiedelt. Die polnische und die bulgarisch-orthodoxe Gemeinde feiern ihren Gottesdienst im Pastoralen Raum.

Wir gehören zur katholischen Weltkirche. Wir arbeiten zusammen mit den kirchlichen Hilfswerken und pflegen Kontakte mit Gemeinden, Bistümern, Schulen und Projekten, unter anderem in Kamerun, Rumänien, Brasilien und auf den Philippinen.

Eine besondere Rolle in der weltkirchlichen Arbeit spielt das Hedwigsforum, das zum Kristallisations- und Koordinationsort der weltkirchlichen Aktivitäten entwickelt werden soll. Zum Beispiel durch die die internationalen Tage der Begegnung.

1. Aufgaben- und Arbeitsverteilung im Pastoralen Raum und den Gemeinden vor Ort

1.1 Der Grundsatz: So viel vor Ort wie möglich

Zusammenfassend – und sozusagen vor die Klammer gezogen – ist übereinstimmende allgemeine Meinung: **Soviel vor Ort, wie möglich. Soviel zentral, wie nötig.** Das folgt dem kirchlichen Grundsatz der Subsidiarität, alles in der den Menschen nächstgelegenen Organisationsform zu erledigen. Nur das wird der nächsthöheren Organisationseinheit übertragen, was vor Ort nicht oder nicht hinreichend bearbeitet werden kann.

Dass dies ein dynamischer und kein auf Dauer festgelegter Status ist, versteht sich von selbst. Das heißt: Vorhandene funktionierende Aktivitäten und Gruppierungen sollen erhalten bleiben. „Absterbendes“ kann aufgeben werden. Neuem soll Raum gegeben werden.

1.2 Erwartungen und Wünsche

Das zugrunde gelegt, ergeben sich klare Erwartungen und Wünsche. So soll in jeder Gemeinde ein Gottesdienst am Wochenende stattfinden, wenn möglich als Eucharistiefeier. Ebenso hochrangig angesiedelt ist das Pfarrbüro vor Ort als Ansprechpartner mit einer/einem Seelsorger*in vor Ort. Die Ortsgemeinde sollte über ein ausreichendes eigenes Budget verfügen können.

Dass Seniorenarbeit, Caritas, Besuchsdienste und Krankengottesdienste ebenso wie Fahrdienste wegen der erforderlichen Nähe zu den betroffenen Bedürftigen vor Ort bleiben müssen, versteht sich fast von selbst. Auch die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Messdiener gehören vor Ort (was gemeinsame zentral organisierte Aktionen und Fahrten nicht ausschließt).

Auch die Einbindung und Vernetzung in die Stadteilgremien sowie die Zusammenarbeit in der Ökumene ist besser vor Ort wirksam. Die Patronatsfeste und Pfarrfeste – gerade auch die ökumenischen – sollen weiterhin vor Ort gefeiert werden.

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sollte – insbesondere in Grundsatzfragen oder bei allgemeinem Interesse – zentral koordiniert werden (in Zusammenarbeit mit den Gemeinden). Dabei muss der Kontakt zur Presse vor Ort erhalten bleiben, zumal die Lokalredaktionen lokal aufgeteilt und aufgestellt sind.

Hier wird Koordinationskompetenz erwartet und gefordert. Das gilt ebenso für die Vernetzung der Gemeinden untereinander. Diese Schnittstellenfunktionen verdeutlichen bereits, in welchen Bereichen und aus welchen Anlässen Aufgaben besser gemeinsam angegangen werden.

1.3 Zuordnungen

Bei den Beratungen ergaben sich klare Zuordnungen: Besondere Gottesdienste und Kirchenereignisse sollten an geeigneten Orten gemeinsam gefeiert werden (z.B. Gottesdienst der Nationen). Wallfahrten und Gemeindefahrten sollten gemeinsam organisiert und angeboten werden. Das gilt auch für die Erwachsenenbildung und die Kulturarbeit. Auch bei den Kirchenchören kann sich eine übergreifende Zusammenarbeit anbieten.

So gesehen übertragen wir den Leitsatz „**Global (meint: gemeinschaftsorientiert) denken, lokal handeln**“ auf unsere Zusammenarbeit in der Pfarrei. Dieser Geist sollte in das Pastoralkonzept und als fester Bestandteil in die Gründungsvereinbarung des Pastoralen Raums eingehen fortgeschrieben werden.

2. Liturgie feiern

2.1 Gottesdienstzeiten

Grundsätzlich ist es wichtig, in allen Gemeinden ein Sonntagsangebot, möglichst eine Eucharistiefeier anzubieten. Die Angebote sollen zu verlässlichen Zeiten stattfinden. Im Pastoralen Raum soll es eine Streuung der Gottesdienstzeiten geben, von der Vorabendmesse am Samstagabend über eine frühere und eine spätere Zeit am Sonntagmorgen bis zu einem Angebot am Sonntagabend, gerne an einem festen Standort. Dort, wo keine Eucharistiefeier stattfinden kann, soll es ein anderes Angebot geben, z.B. einen Wortgottesdienst mit oder ohne Kommunionfeier, ein Morgenlob oder eine Abendandacht.

2.2 Kinder und Senioren

Besonders für Kinder und Senioren ist ein Angebot vor Ort wichtig. Deshalb soll es sonntags möglichst an allen Standorten ein Angebot für Kinder geben. Für Kleinkinder sollen in Kooperation mit den Kindertagesstätten, als offenes Angebot für die Gemeinde, Kleinkindgottesdienste angeboten werden. Für Senioren soll es zusätzlich Angebote an anderen Orten, etwa in Pflegeheimen, geben.

2.3. Hochfeste

Es soll möglichst drei Angebote im Pastoralen Raum geben. Die Standorte sollen dabei wechseln.

2.4. Beteiligung

Die Beteiligung von Laien an der Liturgie soll zur Normalität werden (Partizipation/Leitung). Menschen sollen befähigt werden Liturgieformen mitzugestalten und zu halten, einzeln oder als Gruppe. Bei der Beteiligung sollen ausdrücklich auch Menschen mit anderer Muttersprache einbezogen werden. Gemeinschaft schaffende Formen, z.B. von mehreren gelesenes Evangelium, sollen eingeübt werden.

2.5 Liturgie zwischen Tradition und Moderne

Der zentrale Punkt ist die Vermittlung der Frohen Botschaft. In traditionellen Gottesdiensten können sich Christ*innen mit unterschiedlicher Muttersprache einfacher wiederfinden. Innovative Formen sprechen verschiedene Zielgruppen an. In der Pfarrei des Pastoralen Raums soll es möglichst verschiedene Formen geben, wie Vesper, Meditation oder Wortgottesdienste, zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten. Die Jugendgottesdienste, die abwechselnd an in den vier Standorten in Nied und Griesheim stattfinden, sind hier ein Beispiel. Es ist möglich, dass Kirchorte sich profilieren, als Beispiel hier die besonderen Angebote von Pax und People. Ein differenziertes Angebot soll nicht zum Überangebot führen.

2.6 Inhalte und Gestaltung

Es sollen viele Ideen ausprobiert und umgesetzt werden. Schweigen und einfache Sprache, Humor und Energie, Geschichten erzählen (auch von uns), Gesang und Licht, Bilder, neue Medien und Phantasie. Daraus soll entwickelt werden, was uns wichtig ist, was uns eint.

2.7. Über die Pfarreigrenzen hinaus

Die Ökumene soll gefördert werden. Durch Begegnung mit anderen Religionen soll das gegenseitige Verständnis gefördert werden. Angebote nach dem Gottesdienst sind gut für die Gemeinschaft.

3. An der Seite der Menschen, die uns brauchen (Sozialpastoral)

Perspektive:

„Wie sind wir an der Seite der Menschen, die uns brauchen?“, das ist die Schlüsselfrage für das diakonische Handeln der Kirche als Ganzes, aber auch einer jeden Gemeinde.

- a) Es ist die Leitfrage für einen wesentlichen Bereich dessen, was Kirche ausmacht, der „Diakonia“. Diakonia ist ein Grundvollzug der Kirche. Dies bedeutet: Gemeinde ist nicht zuerst Gemeinde und fragt dann, ob sie sozial tätig sein will oder soll, sondern im diakonischen bzw. sozialen Handeln vollzieht sie sich als Kirche. Ohne dieses Handeln kann sie nicht im Vollsinn Kirche, kann sie nicht Gemeinde Christi sein.
- b) Die Frage gibt die Richtung des diakonischen Handelns der Kirche vor. Menschen, die die Kirche brauchen, sind nicht Objekte des gemeindlichen Handelns. Sie werden von der Gemeinde und ihren Akteuren nicht „behandelt“. Sie selbst sind und bleiben die Subjekte des Handelns und werden von der Gemeinde und ihren Akteuren darin unterstützt, gemäß der Leitfrage Jesu, „was willst du, was ich dir tun soll“. Es ist ein Skandal, wenn Menschen zu Menschen zweiter Klasse gemacht werden. Das betrifft aber auch die Qualität des diakonischen Handelns selbst. Im kirchlichen Umgang mit Hilfesuchenden darf nicht das besserwisserische „Ich weiß, was für dich gut ist“ handlungsleitend werden.

Um wen geht es?

Menschen, die uns brauchen, können Notleidende und materiell Arme sein, können aber auch Menschen sein, die durch ihre Lebenslage auf Unterstützung angewiesen sind oder Hilfe einfordern. Darunter fallen Erwerbslose, Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, Wohnungssuchende bzw. Obdachlose, Flüchtlinge und Migranten, aber auch Alleinstehende, Einsame, Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen, Alleinerziehende, junge Familien, die Unterstützungsangebote brauchen, Menschen mit Behinderungen, Kranke und Suchtkranke, Alte, besonders solche, die von Altersarmut betroffen sind.

Was wir tun können und was wir bereits tun und tun wollen

3.1 Allgemeine Überlegungen

Wichtige Schlüsselkompetenz ist zunächst Offenheit. Es braucht im direkten wie im übertragenen Sinn „Offene Türen“. Dies bedeutet u. a. Zugang zu den Menschen zu finden, sie verstehen lernen und Vertrauen zu ihnen aufbauen und insbesondere, ansprechbar zu sein für Bedürftige und Randgruppen. Wichtig ist dabei nicht nur guten Willen mitzubringen, sondern auch über die geeigneten Informationen zu verfügen. Dazu braucht es die Ressourcen Zeit, Geld und zusätzliche Hauptamtliche (mit sozialem Focus). Letztere müssen und sollen nicht nur Pastorale MitarbeiterInnen sein! Zur Ausgangslage gehört nämlich auch, dass die Zahl der Aktiven in unseren Gemeinden begrenzt ist und die, bei allen Bemühungen, neue Engagierte anzusprechen, wohl noch weniger werden wird. Es gilt, neue Leute anzusprechen und zu motivieren.

Diesen sollte auch durch Schulungsangebote das nötige Rüstzeug mitgegeben werden. Zugleich gilt: Die Gemeinden können nicht alles und müssen nicht alles alleine tun. Manche Aufgaben (z.B. Arbeit mit Suchtkranken) verlangen nach professionellen Diensten, wie sie von den caritativen Organisationen bereitgestellt werden. Unsere Gemeinden sind deshalb zur Kooperation mit caritativen und sozialen Organisationen verpflichtet, unterstützen diese und lassen sich von ihnen unterstützen. Ein Beispiel dafür ist die Zentralstation des Caritasverbandes oder auch das ökumenische Hilfenetz, sowie die Kooperation mit Cariteam. Darüber hinaus sollte in den Stadtteilen und in der Stadt Netzwerke aufgebaut werden. Auch die zukünftige Großpfarre bietet Möglichkeiten der Vernetzung, ohne dass dabei die örtliche Nähe aufgegeben werden darf.

Wichtig ist es, andere Akteure im Stadtteil, bzw. im gemeindlichen Umfeld, wahrzunehmen und wo möglich, mit ihnen zu kooperieren, z.B. mit anderen Sozialverbänden, Stadtteilinitiativen, Vereinen und Parteien. Vor allem wollen wir im ökumenischen Geiste mit unseren evangelischen Schwester-gemeinden kooperieren.

Die Angebote sollen niedrigschwellig sein und auch die Mitarbeiter/innen selbst nicht überfordern.

Schließlich ist es wichtig, arbeitsteilig zu handeln. Nicht an jedem Kirchort kann und muss alles gemacht werden. So ist vorrangig zu klären, was vor Ort vorgehalten werden kann und muss. Ebenso wichtig ist es, auf Angebote anderer Kirchorte zu verweisen und diese zu unterstützen.

3.2 Organisierte bzw. institutionalisierte diakonische, bzw. sozialpastorale Angebote:

Konkret gibt es derzeit in den Gemeinden unserer Pfarrei des Pastoralen Raums folgende organisierte, bzw. institutionalisierte, diakonische und sozialpastorale Angebote, die weitergeführt oder weiterentwickelt werden sollen:

Sowohl im Gallus/Kuhwald als auch in Nied/Griesheim gibt es ein ökumenisches Hilfenetz in Kooperation mit dem Caritasverband. Ebenfalls in Kooperation mit dem Caritasverband gibt es die ehrenamtliche Sozialberatung, in Nied/Griesheim auch mit der Nassauischen Heimstätte. In Maria Hilf ist der Sitz des Vereins „Jugend braucht Arbeit“. In allen drei Stadtteilen sind die Gemeinden Mitglied in „Kirche für Arbeit“. In St. Markus Nied befindet sich das Wohnwagenprojekt für Obdachlose sowie das Wohnungsprojekt „Herberge“, das derzeit für Flüchtlinge genutzt wird. Auch in St. Gallus gibt es eine Wohnung für Flüchtlinge. In St. Hedwig gibt es als Angebot für Flüchtlinge das „Sprachcafe“ (ein Kommunikations- und Konversationsangebot), z.Zt. in Kooperation mit der AWO, sowie das „Café International“ (als geselliges und kulturelles Angebot). Außerdem bietet dort das Bistum eine Beratung für Flüchtlinge an (Dr. Ghirmay). Mariae Himmelfahrt finanzierte einen Arbeitsplatz für Menschen mit Behinderungen (z.T. über Spenden). Außerdem ist dort die „Arbeitnehmerkirche“ angesiedelt, die in Kooperation mit der KAB besteht.

3.3 Weitere Angebote

Darüber hinaus gibt es folgende sozialpastoralen Angebote, bzw. Angebote mit einem mehr oder weniger großen sozialpastoralen Bezug durch die Gemeinden, durch die Caritas- und Sozialausschüsse, Gruppierungen oder einzelne Gemeindemitglieder:

- **Pfarrbüro als Erstanlaufstelle,**
- **Kinder- und Jugendarbeit**
Kindertagesstätten mit Projekten der Familienarbeit, Kinder- und Jugendfreizeiten, auch für mittellose Kinder und Jugendliche,

Georgskeller in Nied als Angebot der offenen Jugendarbeit, Ferienspiele, Miniclubs, „Schulfit“ in Maria Hilf und St. Gallus.

- **Seniorenarbeit**

Seniorenclubs, Seniorenfreizeit (Gallus), Besuchsdienste, Fahrdienste für Senioren, Krankenfahrten, Besuche und Gottesdienste in Senioreneinrichtungen. Die veränderte Lebenswirklichkeit von Senioren soll dabei in Zukunft mehr in den Blick genommen und Angebote entsprechend weiterentwickelt werden.

- **Caritative Angebote**

Unterstützung bei Behördengängen, Einzelzuwendungen (z.B. Gutscheine), Lesepatzen, Wohnsitzlosenfrühstück, präventive Hausbesuche, Förderverein Zentralstation, Geburtsvorbereitungskurs, Kooperation mit dem SKF für „Frauen in Not“

- **Freizeitangebote**

Skatrunde in Nied, Seniorenwassergymnastik (Dr. Montag).

- **In allen Stadtteilen Mitarbeit beim Quartiersmanagement und der Stätteentwicklung**

Rumänienfahrt, Seelsorgliche Angebote (für Einsame, Einzelzuwendung, „Trauercafé“ in Nied, Hauskommunion für Kranke und Immobile, präventive Hausbesuche), Kooperation mit der Gefängnisseelsorge durch Kollekten und thematisch gestaltete Gottesdienste, Kranken (-salbungs) Gottesdienste.

4 Den Glauben weitergeben

4.1 Verschiedene Gottesdienste

Für die Glaubensweitergabe sind regelmäßige Gottesdienste an verlässlichen Orten ein wichtiger Bestandteil (siehe „Liturgie“). Dabei kann es sinnvoll sein, Schwerpunkte zu bilden (z.B. Kinderkatechese).

Samstage und Sonntage eignen sich für gemeinsame Treffen und Veranstaltungen. Uhrzeit und Ort sollten der Zielgruppe angepasst sein.

Die Räume der Pfarrgemeinde bieten sich an für Gemeinschaft nach Gottesdiensten: Kaffee und gemeinsames Essen. Es braucht attraktive Angebote für Zielgruppen wie Kinder, Kleinkinder (Kitas), Brautpaare, Taufeltern, und auch räumlich (z.B. Wickeltisch).

Manche Projekte lassen sich ökumenisch realisieren.

Wir wollen den Austausch zwischen den Jugendlichen unserer Pfarrgemeinden fördern, durch gemeinsame Projekte (z.B. gemeinsame Jugendgottesdienste, „Nachtwachen“).

Es ist uns ein Anliegen, die Gemeinschaft mit den muttersprachlichen Gemeinden auszubauen.

4.2 Katechese für Eltern, Kinder und Jugendliche

Es ist wichtig, früh auf Menschen zuzugehen, z.B. vor der Hochzeit, zur Taufe, und anschließender Begleitung (z.B. Taufelternkreis) und Angebote zu machen im Kindergarten und zur Erstkommunion. Über die Kinder lässt sich Kontakt zu ihren Eltern knüpfen, um ihnen Angebote für die Glaubensweitergabe zu machen, Rituale zu lehren und deren Interesse an spirituellen Angeboten zu wecken. Bei den regelmäßigen Familiengottesdiensten können die Kinder eingebunden werden; die Kinder sollten nicht separiert werden. Eine vertiefte und gut begleitete Katechese sollte auch die Eltern mit einschließen.

Voraussetzung für eine gute Glaubensweitergabe ist, dass die Kinder und Jugendlichen ernstgenommen werden und auf die Bedürfnisse von Familien eingegangen wird.

4.3 Offenheit für neue Menschen und neue Formen

Es ist für die zu uns stoßenden Menschen hilfreich, dass wir offen und tolerant auf sie zugehen. Eine einladend wirkende Gemeinde kann die Glaubensweitergabe begünstigen (siehe Willkommens-Team unter „Wie erreichen wir neue Menschen“). Dazu kann gehören, die Gottesdienstbesucher zu verabschieden (in der Bank oder an der Kirchentür). Sie sollen spüren, dass sie uns willkommen sind, z.B. beim Kirchencafé, bei gemeinsamen Unternehmungen, vielleicht bei einem Spaziergang mit Picknick oder einem gemeinsamen Essen usw. Es braucht geeignete Formen für Erwachsene (z.B. Gesprächsabende). Dabei kann förderlich sein, Glaubensgespräche an „Anders“-Orten anzubieten, um dabei auch besonders junge Menschen abzuholen und zu unterstützen. Sie lassen sich möglicherweise eher durch Projektgruppen ansprechen und projektorientiertes Arbeiten.

4.4 Glaube im Alltag und in Beziehungen

Es ist wünschenswert, dass unser Glaube sichtbar wird in unserem Tun und Reden und dass wir so als Vorbilder fungieren und ansprechbar sind. Kleine christliche Gemeinschaften, in denen man sich umeinander kümmert, unterstützen und tragen im Alltag und im Glauben.

Gute Vernetzung und Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden des Pastoralen Raums erleichtern Angebote und Katechese und eventuell auch der Aufbau eines Seelsorgenetzwerkes mit Ehrenamtlichen (z.B. Trauerbegleitung).

Voraussetzung für die Glaubensweitergabe sind Beziehungen!

5. Im Stadtteil aktiv sein

5.1 Unterschiedliche Stadtteile

Die Stadtteile in unserer Pfarrei des Pastoralen Raums Nied-Griesheim-Gallus sind in jeder Hinsicht sehr unterschiedlich strukturiert: Bewohner verschiedener Nationalitäten, Wochenendpendler, Gering- und Spitzenverdiener, gewachsene Ortskerne, Neubaugebiete, hochpreisige Wohngebiete, soziale Brennpunkte, Misch- und Gewerbegebiete, unterschiedlich verteilte Infrastruktur. Es gibt Bahn- und Straßentrassen sowie Industriegelände und -brachen mit ausgeprägter Trennungswirkung, die auch die Entwicklung angrenzender Gebiete negativ beeinflussen. Sie bilden über größere Strecken Grenzen, die den Austausch zwischen benachbarten Bereichen behindern.

Auf diese Gegebenheiten stellen sich die fünf Gemeinden mit unterschiedlichen Profilen ein. Gerade Überschneidungen in diesen Profilen fordern zur Zusammenarbeit und Koordination heraus. Diese Potentiale gilt es zu nutzen, um Kräfte bündeln zu können.

5.2 Schwerpunkte in den einzelnen Gemeinden

In den Gemeinden der Pfarrei des Pastoralen Raums haben sich ausgeprägte soziale Schwerpunkte mit jeweiligem Profil entwickelt (z.B. Hilfenetze, Sozialberatung, Flüchtlingsarbeit). Die durch die Arbeit im sozialen Bereich notwendigen Kontakte und Kooperationen mit sozialen Einrichtungen sowie mit kommunalen und politischen Ansprechpartnern werden gepflegt und nach Möglichkeit ausgebaut. Beispiele: Mitarbeit in verschiedenen Projekten des Programms „soziale Stadt“, in den Regionalräten (lokale Organisationen des Präventionsrates der Stadt Frankfurt a. M.), Kooperation mit Quartiersmanagements und Schulen, Kontakte zu den jeweiligen Ortsbeiräten, demokratischen Parteien und Vereinsringen.

5.3 Ökumene und Bündnispartner

In diesem Zusammenhang sei auf Berührungspunkte und Kontakte zu den jeweiligen Gemeinden anderer Konfessionen und anderer Religionen hingewiesen, die sich aus der gemeinsamen Arbeit vor Ort z.B. in sozialen Projekten ergeben. Sie bieten Möglichkeiten, ökumenische Zusammenarbeit bzw. interreligiösen Dialog zu fördern und gegenseitiges Vertrauen auf- und weiter auszubauen.

Im sozialen Bereich zeigt Kirche Profil. Sie handelt öffentlich, insbesondere in der Begleitung öffentlicher sozialer Projekte. Auch durch öffentliche Gottesdienste und Traditionen (z.B. Fronleichnam, St.-Martins-Züge) sind die Gemeinden als Glaubensgemeinschaft erkennbar. Die dadurch erzielte positive öffentliche Wahrnehmung stellt zugleich erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit dar.

Die Pfarrei des Pastoralen Raums Nied-Griesheim-Gallus wird auch in Zukunft auf die heterogenen Strukturen der Stadtteile einstellen und auf Veränderungen und Wandlungen reagieren müssen (z.B. Fluktuation, Zuzüge, infrastrukturelle Veränderungen). Durch unterschiedliche, vor allem kommunale Zuständigkeiten (z.B. drei verschiedene Ortsbeiräte, Schulbezirke) ergeben sich vor Ort jeweils unterschiedliche Ansprechpartner. Deswegen sind jeweils in den Gemeinden arbeitsfähige eigene Strukturen zu erhalten und nach Möglichkeit zu stärken (Subsidiaritätsprinzip). Dazu gehört auch eine Büroorganisation, die dezentral verbindlich und verlässlich präsent ist. Dadurch wird auch die Infrastruktur des jeweiligen Standortes gestärkt.

Zusammenfassend gilt: Die Gemeinden der Pfarrei des Pastoralen Raums Nied-Griesheim-Gallus bringen sich in ihren jeweiligen Stadtteil in vielfältiger Weise ein und zeigen Präsenz. Sie nehmen Stellung und arbeiten vor allem im sozialen Bereich, auch mit anderen Trägern sozialer Arbeit an öffentlichen Projekten in ihrem Stadtteil zusammen.

Dadurch sowie durch Gottesdienste und christliche Traditionen in der Öffentlichkeit sind sie als Glaubensgemeinschaft, als Kirche im und für den Stadtteil erlebbar. Sie treten in ihren Stadtteilen eigenständig in den von ihnen bearbeiteten Arbeitsbereichen auf. Die Pfarrei des Pastoralen Raums initiiert bzw. koordiniert bei Bedarf die Zusammenarbeit.

6. Neue Menschen erreichen

Als aktive Mitglieder der katholischen Kirchengemeinden in den Stadtteilen Nied, Griesheim, Gallus, Kuhwald, Rebstock liegt uns die Zukunft unserer Gemeinden am Herzen. Daher möchten wir neue Menschen erreichen.

Viele Menschen stehen der Kirche nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, sondern leben in „Halbdistanz“ zu ihr¹. Auch und gerade diese Menschen möchten wir ansprechen.

Unsere Motivation, unsere Ziele

Wir möchten neue Menschen ansprechen, auch wenn diese in einer Halbdistanz zur Kirche leben. Unsere Ziele und Motive sind dabei folgende:

- Mit der Taufe haben wir den Auftrag erhalten, unseren Glauben weiterzugeben.
- Wir haben die Botschaft Christi als Sinnbotschaft für unser Leben erfahren und wollen die Freude, die wir im Glauben haben, ausstrahlen und weitergeben.
- Wir sind überzeugt, dass wir in Begegnungen mit anderen auch Gott begegnen.
- Wir sind eine Gemeinschaft, die wir gerne haben und die wir deshalb auch erhalten wollen. Wir möchten Gemeinschaft bilden, erfahren, öffnen, erneuern und leben.
- Wir sind überzeugt, dass unsere Gemeinschaft sich immer wieder verändern muss, um lebendig zu bleiben. Darum möchten wir neue Menschen erreichen und sind neugierig auf ihre Ideen und Anregungen.

Vor diesem Hintergrund nehmen wir uns Folgendes vor:

6.1 Haltungen

Um neue Menschen anzusprechen, brauchen wir eine entsprechende Haltung, die sich mit folgenden Merkmalen beschreiben lässt:

- Ansprechbar sein: Wir möchten präsent sein und uns nicht verstecken. Wir fragen uns: Wie schaffen wir es, dass neue Menschen sich trauen, uns anzusprechen?
- Freude auf das Kennenlernen ausstrahlen: Wir möchten anderen Menschen durch unser Auftreten signalisieren, dass wir offen, freundlich und zugewandt sind.
- Keine Bedingungen machen: Wir nehmen die Menschen mit ihren Anliegen wahr und ernst. Wir versuchen, nicht von dem auszugehen, was wir erwarten oder von den Menschen erhoffen.
- Keine geschlossene Gesellschaft sein: Wir wollen Offenheit für Fragen zeigen und offene Arme für alle Menschen haben, die uns brauchen und uns ansprechen.

1 Der tschechische Theologe Tomáš Halík nimmt in seinem Buch „Geduld mit Gott“ dieser Menschen vor, die sich zur Kirche und zum christlichen Glauben in einer Halbdistanz positionieren. Halík nennt sie „Zachäus-Menschen“ und verweist damit auf die biblische Gestalt des Zöllners Zachäus, der auf einen Baum steigt, um Jesus zu sehen. Wir können davon ausgehen, dass unter den neuen Menschen, die wir ansprechen wollen, viele „Zachäus-Menschen“ sind.

- Keine Angst vor Ablehnung haben: Wir wissen, dass wir nicht alle Menschen für uns gewinnen können. Das braucht uns nicht entmutigen.

6.2. Kleine Schritte

Wir möchten mit kleinen Schritten beginnen, die Grundlage für größere und anspruchsvollere Vorhaben und Aktionen sein sollen.

- Offene Kirchen: Die Kirchengebäude sollten – soweit möglich – auch unter der Woche zu verlässlichen Zeiten geöffnet sein.
- Auf andere zugehen: Wir möchten die Menschen ansprechen, die neu in unsere Gottesdienste kommen und die noch niemand kennt.
- Im eigenen Umfeld anfangen und Offenheit zeigen: Wir möchten die oben beschriebenen Haltungen nicht nur innerhalb der Kirchenmauern zeigen, sondern auch im Alltag Freude ausstrahlen und bereitwillig über unseren Glauben Auskunft geben.
- Präsenz zeigen bei Anlässen im Stadtteil: Wir versuchen, bei Stadtteilstesten und anderen Angeboten von Vereinen und Verbänden in unseren Stadtteilen präsent zu sein.
- Die Lebenswirklichkeit und das Denken von Menschen kennenlernen: Wir wollen an Orten wie Pax & People den Kontakt mit anderen Menschen suchen, um ihnen zuzuhören und sie kennenzulernen.

6.3 Aktive Kommunikation

- Wir werden über neue Kommunikationsformen nachdenken, vor allem in der Ansprache von neu zugezogenen Menschen.
- Wir wollen positiv kommunizieren und mit Berichten aus dem Leben an der Basis einen anderen Eindruck von Kirche vermitteln.
- Wir beabsichtigen, in allen Gemeinden jeweils ein „Willkommensteam“ zu gründen, das bei Gottesdiensten die Menschen begrüßt und verabschiedet.
- Wir wollen aktiv den Kontakt zu den Tauffamilien suchen, zum Beispiel bei Taufgesprächen, durch „Willkommensbriefe“ und Tauffamilientreffen.
- Wir möchten regelmäßig Feste feiern und damit Anlässe schaffen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und Freude zu teilen.

6.4. Strukturen

- Personelle Erreichbarkeit verlangt eine entsprechende Ausstattung mit Personen, Räumen und finanziellen Mitteln. Auch an Fortbildungsangebote für haupt- und ehrenamtlich Tätige sollte gedacht werden.
- Dezentrale Angebote an den Kirchornten erhalten. Es muss nicht alles überall stattfinden (s. Was bleibt vor Ort? Leitsätze 1.), aber eine starke Zentralisierung der Angebote wäre nicht förderlich.
- Lokale Pfarrbüros erhalten und regelmäßige Öffnung zu „besucherfreundlichen“ Zeiten sicherstellen.
- Begegnungsräume pflegen: Mit Pax & People im Europaviertel haben wir in unserer Pfarrei des Pastoralen Raums einen Ort, der sich besonders anbietet für die Begegnung mit neuen Menschen. Wir sollten über weitere Angebote außerhalb der traditionellen Kirchen- und Gemeinderäume nachdenken.

7. Solidarisch in der Einen Welt

7.1 Frankfurt und unsere Pfarrei des Pastoralen Raums Nied-Griesheim-Gallus

In Frankfurt leben Menschen aus 179 der insgesamt 197 Nationen der Welt. Mehr als 50 % aller Bewohner*innen unserer Stadt haben einen sogenannten Migrationshintergrund.

Weltkirche ist hier vor Ort. Es gibt 24 Gemeinden anderer Muttersprache in Frankfurt, 1/3 aller Katholik*innen haben eine andere Nationalität. Weltkirche ist ein bestimmender Faktor unserer Stadtkirche.

In unserer Pfarrei des Pastoralen Raums sind die italienische, die französische, die eritreische, die slowakische und die afrikanische englischsprachige Gemeinde angesiedelt. Sie feiern ihre Gottesdienste in unseren Kirchen und gestalten ihr Gemeindeleben in unseren Gemeindehäusern. Die polnische und orthodoxe bulgarische Gemeinde haben hier einen Gottesdienstort.

Die territorialen Gemeinden setzen sich aus Gläubigen vieler Nationen zusammen, wir haben die Internationalität vor Ort. Priester aus der Weltkirche arbeiten in den Territorialgemeinden. „Wir sind Gemeinden in Deutschland, keine deutschen Gemeinden.“ (Zitat Thomas Schmidt)

So erleben wir Weltkirche in unseren Gottesdiensten, in der Katechese, in unseren Kindertagesstätten, in der Schule, in unseren sozialen Aktivitäten und im Gemeindeleben. Darüber hinaus feiern wir gemeinsame Gottesdienste mit den muttersprachlichen Gemeinden und einmal im Jahr einen Gottesdienst der Nationen, der von allen muttersprachlichen Gemeinden gestaltet wird.

7.2 Kontakte, Projekte und Aktivitäten

Die Gemeinden haben unterschiedliche Kontakte zu Gemeinden und Gruppen in vielen Ländern: Italien, Frankreich, Libanon, Sri Lanka, Nigeria, Philippinen, Weißrussland, Kambodscha, Venezuela, Sambia, Serbien, Albanien, Eritrea, Ukraine, Kamerun, Rumänien, Brasilien, Bosnien, Slowakei, Tschechien, Ungarn, Polen, Kosovo.

Das in St. Hedwig angesiedelte Hedwigsforum pflegt vor allem den Kontakt zu osteuropäischen Christ*innen. Durch unterschiedliche Veranstaltungen werden die Mitglieder der Territorialgemeinden immer wieder mit Themen und Situationen in Osteuropa beschäftigt.

Dazu gibt es Partnerschaften mit Gemeinden, Gruppen und Schulen in Kamerun, Brasilien, auf den Philippinen und Rumänien. Die internationalen Tage der Begegnung, die nun schon drei Mal stattfanden, ermöglichen Jugendlichen aus Osteuropa einen Einblick in das Leben hier zu bekommen und helfen den Christ*innen hier, die Lebenswirklichkeit der Menschen dort besser zu verstehen. Es finden Begegnungsfahrten in die Länder statt, in denen Partnerschaften oder enge Kontakte bestehen, die intensiveres Kennenlernen und den direkten Austausch ermöglichen.

Die kirchlichen Hilfswerke Misereor, Adveniat, Missio, Renovabis und das Kindermissionswerk bieten Materialien zur Information, Projekte und Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen aus den Schwerpunktländern der jeweiligen Aktion und sind für uns wichtige Kooperationspartner.

In allen Bereichen und Aktivitäten unserer Sozialpastoral treffen wir auf Menschen mit Migrationshintergrund. Projekte wie das Café International, Kochen mit Flüchtlingen und das Sprachcafé laden ausdrücklich Menschen ein, die hier nach der Flucht aus ihrem Heimatland eine neue Bleibe finden wollen.

Andere Projekte wie Rat und Tat oder die Angebote von Pax & People werden stark von Menschen mit Migrationshintergrund wahrgenommen.

Die Gemeinden haben Kontakte zu islamischen Moscheegemeinden und zu Gruppen anderer Religionen. Wir wollen dazu beitragen, dass Toleranz, Offenheit und Frieden zwischen und innerhalb der Religionen und Nationalitäten herrschen. Der interkulturelle Arbeitskreis des Regionalrats im Gallus ist ein wichtiges Instrument für Kontakte und dient dem Anliegen des friedlichen Zusammenlebens der unterschiedlichen Religionen. *(oder: für dieses Anliegen)*

7.3 Perspektiven

Kirche ist von ihrem Selbstverständnis her „Kirche aus allen Völkern“ und Instrument der Einheit in der vielfach zerstückelten Welt. Kirche hier in Deutschland, in unserer Pfarrei des Pastoralen Raums, kann/soll Heimat für Menschen aus anderen Ländern sein, gerade auch für die, die flüchten mussten. Das ist der Auftrag sowohl der muttersprachlichen Gemeinden wie auch der Territorialgemeinden.

Es gilt das Miteinander der muttersprachlichen und der Territorialgemeinden zu stärken. Mehr Begegnungen, mehr gemeinsame Feste und internationale Gottesdienste tragen dazu bei. Dazu braucht es die gegenseitige Akzeptanz und Offenheit füreinander. Wir können voneinander lernen und miteinander einiges tun. So ist Stärkung und Weitergabe des Glaubens ein gemeinsames Ziel sowohl der Territorial- als auch der muttersprachlichen Gemeinden. Dieses soll in konkrete Projekte übersetzt werden. Auch wäre ein „Tag der Weltkirche“ möglichst zweimal im Jahr in der Pfarrei des Pastoralen Raums eine gute Möglichkeit.

Gut wäre, mehr Personen zu gewinnen, die in beiden Kulturen leben, in der hiesigen und in der eines anderen Landes. Diese könnten Bindeglieder sein und Schnittstellen zwischen den Kulturen schaffen. Es gilt das Hedwigsforum weiterzuentwickeln auf die gesamte Pfarrei des Pastoralen Raums hin, als Ort der Vernetzung, der Koordination und der Planung und Vision aller weltkirchlichen Aktivitäten und Vorhaben. Diese können und sollen auch weiterhin vor Ort durchgeführt werden.

Weiter verfolgt werden sollten konkrete Beteiligungsmöglichkeiten für alle, wie z.B. Unterschriftenaktionen für konkrete Anliegen, Menschenrechtsbriefe von Amnesty International oder Verkauf von Eine-Welt-Waren. Solche Initiativen helfen ein Bewusstsein zu schaffen für die Situation von Menschen weltweit, für ungerechte Strukturen in Wirtschaft und Politik.

Bei den bestehenden Partnerschaften gilt es, immer wieder zu informieren und Menschen zu finden, die bereit sind, sich zu beteiligen. Bei der Unterstützung von Projekten ist darauf zu achten, dass diese immer mit den Menschen vor Ort entwickelt werden.

7.4 Fördernde Faktoren

Alle Aktivitäten, Gottesdienste, Reisen, Veranstaltungen und Feste, die Begegnung mit Menschen ermöglichen, fördern einen stärkeren Zusammenhalt und stärken das Bewusstsein von Weltkirche. Mangelnde sprachliche Verständigungsmöglichkeiten können durch andere Kommunikationsformen oder gemeinsames Tun überwunden werden. Entscheidend ist die Haltung der Offenheit und der Wille aufeinander zuzugehen.

Unterschiede in persönlichen Überzeugungen und in der Ausübung des Glaubens sind ein Zeichen von Vielfalt in der Einheit. In gegenseitigem Respekt können diese Unterschiede bestehen.

7.5 Zu überwindende Barrieren

Zum einen sind solche Barrieren zu finden in einer Haltung, die gekennzeichnet ist von Desinteresse an anderen Menschen, von dem Bestreben in der eignen Gruppe „unter sich bleiben zu wollen“, vom Verhaftet-Sein im Alten, von Ängsten und Unsicherheiten oder schlechten Erfahrungen.

Zum anderen ist aber auch die Gremienstruktur der Territorialgemeinden für Menschen nicht-deutscher Muttersprache oft sehr abschreckend.

Um Menschen anderer Muttersprache für die Gremien der Territorialgemeinden zu gewinnen, braucht es eine veränderte Sitzungskultur. Manche kulturgeprägten Bräuche, das Festhalten an Riten, die schwer vermittelbar sind, unterschiedliches Kirchenverständnis und Sprachschwierigkeiten führen zu Isolierung und Abgrenzung und stellen Barrieren da.